

lichst bis 1968 die noch strittigen Punkte des Zusammenschlusses der beiden Kirchen klären soll. Das sind etwa 15 offene Fragen, darunter die Interpretation des Priestertums und des Pfarramtes, die „offene Kommunion“, die die Methodisten zu den anderen Freikirchen unterhalten und die sie nicht aufgeben möchten, der Gebrauch von vergorenem Wein beim Abendmahl und schließlich die Ernennung und Funktion der methodistischen Bischöfe, was die Frage des Establishment der Kirche von England berührt, die nicht für die Methodisten gilt, da sie „Freikirche“ sind, d. h. frei vom Einfluß der Krone und des Unterhauses. Die Teilnahme von Laien am Kirchenregiment dürfte die geringsten Schwierigkeiten bereiten.

#### *Die Gegenprobe*

Wenn man nach diesen beiden Rahmenabstimmungen ginge, so ergäbe sich ein ähnlicher Schluß wie bei der Entscheidung der Kirche von England im Mai: Auch die englischen Methodisten haben sich als „Kirche“ offiziell entschieden, den Bericht einer freien Theologenkommission für die Union zu akzeptieren, und zwar so bald wie

möglich, aber die schwierigsten Fragen bleiben eben unentschieden. Daß es sich dennoch nicht um eine Art Nein in der Form eines bedingten Ja handelt, sondern um ein volles Ja mit notwendigen Vorbehalten, an deren Überwindung geglaubt wird, zeigt die Gegenprobe einer aufschlußreichen dritten Abstimmung. Der Sprecher der Opposition, die übrigens bei den provinziellen Vorabstimmungen über Minderheiten bis zu 45 Prozent verfügte, C. Kingsley Barrett, stellte einen Zusatzantrag auf der Linie, es sei heute die erste Pflicht der Methodisten (die wie die Kirche von England über beträchtliche Abgänge zu klagen haben), ihre Einheit untereinander herzustellen. Dieser Antrag wurde mit 465 zu 165 Stimmen verworfen. Das ist also eine echte Entscheidung für den Weg nach vorn. (Einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Methodistenkonferenz von Plymouth und die Resolutionen veröffentlichte „Church Times“, 9.7.65, S. 9; über die gesamte Vorgeschichte mit den Hauptdokumenten unterrichtet das im Mai 1965 erschienene Heft Nr. 2/3, April/September 1964, der Pariser „Istina“, S. 233—300.)

## Hirtenworte in die Zeit

### Der Christ und die Arbeit

*Zum 1. Mai dieses Jahres richtete der Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Frings, ein Lehrschreiben „Der Christ und die Arbeit“ an die Gläubigen seiner Diözese. Es hat folgenden Wortlaut:*

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Der 1. Mai, der Tag der Arbeit, gibt mir Gelegenheit, zu einer bedeutenden Frage unseres christlichen Lebens Stellung zu nehmen. Was bedeutet die Arbeit im ganzen des christlichen Lebens? Diese Frage ist in unserer Verkündigung selten behandelt worden. Und wenn sie behandelt wurde, geschah es oft nicht unter Berücksichtigung der heutigen Arbeitssituation. Im allgemeinen haben wir eine Trennung von Religion und Arbeit zu beklagen, die nicht gerechtfertigt ist. Ich will deshalb zunächst versuchen, den Wandel in der Arbeitswelt mit den Schwierigkeiten, die er dem Menschen bereitet, aufzuzeigen. Dann möchte ich Hinweise geben, wie der Christ seine tägliche Arbeit auch heute sinnvoll vor Gott tun kann.

Der moderne Mensch hat durch seine Arbeit die Welt in einem Maße umgestaltet, wie man es vor 200 Jahren kaum zu denken gewagt hätte. Er hebt sich über die Erde hinaus, dringt in den Weltraum vor und träumt zugleich von einer Veränderung seiner selbst und der gesamten Welt. All das hat der Mensch durch seine Arbeit bewirkt. Aber macht die Arbeit ihn zufrieden, findet er in ihr sein Glück? Hilft sie ihm bei der Entfaltung seiner Persönlichkeit, dient sie ihm, sein Heil in dieser Welt zu wirken?

Es geht hier nicht um die Produkte der Arbeit, die organisatorischen Fortschritte, die Ausweitung der Produktion, die neuen technischen Gebilde, die täglich in den Dienst des Menschen treten und die das Leben in mancher Beziehung erleichtern. Vielmehr geht es um die Arbeit selbst, das persönliche menschliche Tun, das uns so viele Stunden des Tages beschäftigt.

#### 1. Verschiedene Sichten der Arbeit

Nicht wenige betrachten ihre tägliche Arbeit als notwendiges Übel. Sie arbeiten lediglich des Lohnes wegen und messen die Arbeit kaum an ihrem inneren Wert. Neben dem Lohn sind sie auf das gesellschaftliche Prestige bedacht, das sie mit einem bestimmten Rang in der Arbeitshierarchie erreichen; sie denken an die Freizeit, die die Arbeit erlaubt. Persönlichkeitsbildung und Heilswirken scheinen ganz in den arbeitsfreien Raum verlagert. Die Zeit, die im Betrieb verbraucht wird, gilt geradezu als menschlich verloren. Daß eine solche Auffassung schlimme Folgen hat, bedarf keines Beweises. Was bedeutet es für den Menschen, wenn er die besten Stunden des Tages, die er an seiner Arbeitsstätte verbringt, für innerlich nutzlos hält! Unzufriedenheit und Widerwillen sammeln sich an und bleiben nicht auf den Arbeitsraum beschränkt. Man nimmt sie mit nach Hause, vergiftet die Familienatmosphäre und steckt andere mit seiner Mißstimmung an. Es ist gefährlich, wenn ein wesentlicher Teil des Lebens menschlich nicht erfaßt und religiös nicht durchformt ist. Das Ganze des Lebens droht dann sinnlos zu werden.

Eine andere Gruppe von Menschen ist geradezu von ihrer Arbeit besessen, und zwar aus den verschiedensten Motiven: Forscher und Ingenieure sind darauf aus, die Welt in den Griff zu bekommen; andere sind berauscht von den materiellen Erfolgen der Arbeit; viele nutzen die verkürzte Arbeitszeit lediglich dazu, sich in der Freizeit eine zusätzliche Erwerbsquelle zu erschließen; eine große Gruppe träumt von einem innerweltlichen Paradies, das durch die gesteigerte Tätigkeit zugänglich sein soll.

Selbst überzeugte Christen, die sich ernsthaft bemühen, ihre tägliche Arbeit sinnvoll als Dienst vor Gott zu leisten, und am Morgen darum beten, die Opfer und Mühen des Tages und der Arbeit im Geiste Christi zu tragen, empfinden es als überaus schwer, die Welt der Arbeit in

das christliche Dasein einzuordnen. Die Arbeit bleibt ihnen eine Last, deren Sinn sie kaum noch verstehen.

## 2. Wandel in der Arbeitswelt

Die Verkürzung der Arbeitszeit führt in sehr vielen Fällen zu einer Intensivierung der Arbeit, die durch eine stärkere Konzentration und nervöse Erschöpfung erkauft werden muß. In Werkstätten und Büros wird die Möglichkeit zu menschlichen Begegnungen seltener. Es fehlt die Zeit zum Gespräch, und es wird weniger bei der Arbeit gelacht. Da und dort zwingt die Maschine dem Menschen einen unorganischen Rhythmus auf. Heute zu arbeiten fordert eine ungleich größere Intelligenz als die Arbeit früherer Zeiten. Daher der Ruf nach gebildeten, besser vorgebildeten und besser ausgebildeten Menschen! Doch diese Notwendigkeit höherer Bildung und Ausbildung hat wieder ihre negativen Folgen. Nach einem geflügelten Wort weiß der moderne Mensch von immer weniger immer mehr. Der einzelne vermag seine Tätigkeit kaum mehr in das Ganze einzuordnen. Spezialisiert auf bestimmte Aufgaben, sieht er wichtige seiner menschlichen Kräfte verkümmern; so drängt er danach, sie in der Freizeit zu entfalten. Dazu erlebt der spezialisierte Arbeiter, daß er in seiner Arbeit leichter durch andere ausgetauscht werden kann; denn Teilfunktionen lassen sich leichter erlernen als ganzheitliche Aufgaben. Ein weiteres Merkmal der heutigen Arbeitswelt ist ihre innere Verflochtenheit. In früheren Zeiten bot die Natur dem Menschen das dar, was er für seinen Lebensunterhalt brauchte. Er war bei der dünnen Besiedlung unabhängiger von anderen Menschen, während der einzelne sich nun die Güter, die er benötigt, in den seltensten Fällen selbst beschaffen kann. Viele haben jetzt im arbeitsteiligen Produktionsprozeß zusammenzuwirken, sind aufeinander angewiesen und müssen miteinander auskommen.

So belastend Spezialisierung und Arbeitsteilung auch sind, sie haben ihre guten Seiten darin, daß sie die Menschen solidarisch zusammenwirken lassen in Gruppenarbeit, im sogenannten Teamwork, in der Belegschaft, in der Zusammenarbeit der Führungsgremien und der Gesamtheit der dem Unternehmen Angehörigen. Gemeinsam vollziehen die Menschen heute den allgemeinen Kulturauftrag Gottes: „Machet euch die Erde untertan.“

## 3. Zur Arbeitssituation einzelner Gruppen

### *Die Arbeiter*

Im vorigen Jahrhundert war der Arbeiter Außenseiter der menschlichen Gesellschaft; wirtschaftlich ungesichert, lebte er am Rande des Existenzminimums; sich weiterzubilden hatte er nur geringe Möglichkeiten; seine Arbeit war hart und über das erträgliche Maß ausgedehnt; die Arbeitsbedingungen waren menschenunwürdig. All das hat sich gewandelt.

Die Arbeitszeit wurde wesentlich verkürzt, und die Arbeit selbst hat ihre drückende Hast verloren.

Tatsächlich erkennen die meisten ehrlich und dankbar die Wandlungen an und sind frei von falschen Minderwertigkeitsgefühlen. Alle Welt bewunderte die Haltung, die die deutschen Arbeiter nach dem Zweiten Weltkrieg zeigten. In keinem anderen Land Europas hat die Arbeiterschaft soviel Disziplin an den Tag gelegt und auf Streiks verzichtet wie in dem unsrigen; nirgendwo wurden die Forderungen in so vernünftigen Grenzen gehalten. Selbstverständlich finden sich bei einer langdauernden Überbeschäftigung unter mehr als 20 Millionen Arbeitnehmern

immer solche, die träge, überkritisch und unfähig sind. Ihr Verhalten darf man jedoch nicht der gesamten Arbeitnehmerschaft anlasten. Außenseiter, die nur auf maßlose Forderungen bedacht sind und mit sich, ihrer Arbeit und ihrem Lohn unzufrieden sind, sind nicht berufen, Sprecher der Arbeitnehmer zu sein.

### *Die Angestellten und Beamten*

In den letzten 80 Jahren ist die Zahl der Angestellten und Beamten um ein Vielfaches gewachsen. In der modernen Industriegesellschaft gewinnt diese Schicht eine immer größere Bedeutung. Ihr weitaus größter Teil verrichtet eine ausführende Arbeit; andere tragen in einem Teilbereich Verantwortung, und eine Spitzengruppe hat die Aufgabe der Planung und Leitung des Ganzen. Rein äußerlich ist oft nicht zu erkennen, welche Stellung der einzelne einnimmt. Der Mensch drängt aber danach, seine Stellung und seinen Rang auch äußerlich darzustellen. Daher suchen manche durch einen übersteigerten Konsum zu zeigen, daß sie „wer“ sind. Andere sehen in ihrem Mitarbeiter den lästigen Konkurrenten, der ihnen den Aufstieg erschwert. Deshalb ist die Solidarität untereinander oft sehr schwach. Offenbar hat jede Gruppe der arbeitenden Menschen eine für sie typische Last der Arbeitswelt zu tragen. Aber sind tatsächlich die geringfügigen Unterschiede in Ansehen und Geltung, bezüglich der Ausstattung der Büros, der Bestimmungsrechte und der vielfach abgestuften Titel von solcher Bedeutung? Vor Gott zählt einzig der Mensch und nicht die diesseitigen Unterscheidungen.

### *Die Frauen*

In der heute so verbreiteten Frauenarbeit verbergen sich mehrere Gefahrenmomente. Zum großen Teil arbeiten Frauen unter Bedingungen, die auf die physischen und psychischen Gegebenheiten des Mannes zugeschnitten sind. Wenn auch viele Unternehmer, was die Ausgestaltung der Arbeitsplätze, die Arbeitsgestaltung, Leistungsforderung, Menschenführung usw. betrifft, den beschäftigten Frauen gerecht werden, so ist doch noch Erhebliches zu leisten.

Immer noch wird die Arbeit der Frau im Verhältnis zur Arbeit des Mannes unterbewertet. Im ganzen gesehen, haben die Frauen nicht annähernd die Aufstiegschancen wie die Männer, selbst wenn man einwendet, daß viele Frauen nur zwischenzeitlich berufstätig sind und sie deshalb der Aufstieg weniger interessiert.

Durch die Berufstätigkeit der Frauen und Mütter ist die Einheit und Ganzheit der Familien gefährdet. Verheiratete berufstätige Frauen leiden unter der Doppelbelastung von Berufsarbeit und Familie. Die Frau kommt abgespannt nach Hause, hat zu wenig Zeit, sich zu erholen, und ist für die Familie nicht frei. Nicht nur der eheliche Friede wird dadurch belastet. Noch mehr leiden unversorgte Kinder unter der Berufstätigkeit der Mutter. Die Pflege der Kinder, ihre Beaufsichtigung, die Hilfe bei den Schularbeiten, kurz die gesamte Erziehung wird beeinträchtigt.

Sollten wir grundsätzlich von der Arbeit verheirateter Frauen abraten? Ja, wenn dadurch die Ehe oder die Erziehung der Kinder in Frage gestellt wird. Sicherlich verdienen die Frauen Verständnis, die zu Beginn der Ehe noch eine Zeitlang arbeiten, um die fehlenden materiellen Voraussetzungen zu schaffen, ebenso die verwitweten Frauen, die die Lebensnot zur Berufstätigkeit zwingt, die älteren Frauen, deren Kinder herangewachsen sind und die in einer begrenzten Berufstätigkeit einen Ausgleich für

ihre Einsamkeit und mangelnde Beschäftigung suchen, und schließlich jene Frauen, denen Gott den Kindersegen versagt hat.

Unter keinen Umständen dürften Frauen, ohne durch die Not gezwungen zu sein, außerhalb des Hauses arbeiten, wenn darunter Ehe und Familie leiden. Um mögliche Spannungen zu vermeiden, sollten alle Formen einer sinnvollen Teilzeitbeschäftigung für Frauen gefördert werden.

#### *Die Jugendlichen*

Der Jugendliche kommt vom Elternhaus und von der Schule in die rauhe Welt der Betriebe. Mit welchen Menschen wird er hier zusammenarbeiten? Welche Vorgesetzte werden ihn einführen, anleiten und weiterbilden? Der Betrieb kann für den Jugendlichen eine Schule sozialer Tugenden und ernster Selbstzucht sein. Er kann ebenso zum Verführer werden, wenn Vorgesetzte und Mitarbeiter versagen. Mit Recht klagt Pius XI., daß an den Stätten, an denen der rauhe Stoff veredelt, der Mensch an Leib und Seele verdorben wird.

#### *Die Führungskräfte*

Trotz aller demokratischen Absicherungen durch Mitberatung und Mitbestimmung wird es in der Arbeitswelt ohne Über- und Unterordnung nicht gehen. Es ist nicht unmenschlich, in einem Sachbereich zu gehorchen, sich ein- und unterzuordnen. Nur muß der geforderte Gehorsam sich in den Grenzen der Arbeitsfunktionen halten und die persönliche Sphäre des Angesprochenen respektieren. Entscheidend ist, daß den Führungskräften aller Stufen echte Verantwortung übertragen wird und die Verantwortung nicht ausschließlich bei der Spitze verbleibt. Je mehr sie gestreut ist, um so mehr fühlen sich die einzelnen ihrer Arbeit und dem Unternehmen verpflichtet.

Führungskräfte dürfen sich nicht darauf beschränken, nur in fachlichen Dingen Könner zu sein. Sie müssen sich darauf verstehen, ihre Mitarbeiter als freie, verantwortliche Personen zu würdigen, und mit dazu beitragen, daß alle ihre Arbeit mit Lust und Liebe verrichten können. Ein guter Vorgesetzter sollte seine Untergebenen nicht nach Launen behandeln und jedem mit einem gepflegten Gerechtigkeitsbewußtsein begegnen. Der Mitarbeiter ist Mensch; er hat das Recht, daß man Zeit für ihn hat, ihn anhört und an seinem Schicksal Anteil nimmt. Ohne ein gerütteltes Maß an Geduld und heiterem Verständnis für die Schwächen der Menschen kann niemand Vorgesetzter sein. Es ist überraschend, wie leichtfertig manchmal bei der Vergabe von Führungspositionen über allen bekannte menschliche Mängel hinweggesehen wird, und zwar mit der oberflächlichen Begründung, man müsse zwischen Privatleben und fachlicher Arbeit scheiden; für den Betrieb sei das Privatleben gleichgültig. Hier sei keineswegs einer Gesinnungsschnüffelei das Wort geredet. Aber es dürfte doch nicht angehen, den Menschen in einen Privatmann und einen Vorgesetzten zu scheiden. Der Mensch ist immer nur einer und handelt immer auf Grund seiner Lebens Ganzheit. Ist der private Lebensbereich nicht in Ordnung, wird sich diese Unordnung auch auf die Welt des Berufes übertragen.

#### *Die Gastarbeiter*

Die zahlreichen Gastarbeiter tragen deutlich dazu bei, die wirtschaftliche Kapazität und den Wohlstand unseres Volkes zu heben. Unter keinen Umständen darf man sie nur als reine Arbeitskraft in einer Form moderner Skla-

verei werten. Es sind alle Anstrengungen zu machen, sie auch an den Kulturgütern unseres Landes teilnehmen zu lassen, die ja gleichfalls ein Spiegelbild des wirtschaftlichen Aufstiegs darstellen. Die Gastarbeiter haben von Natur das Recht, ihre Familien mitzubringen oder eine Familie zu begründen und eine menschenwürdige Wohnung zu erhalten. Ihnen und ihren Kindern stehen dieselben Bildungsmöglichkeiten zu wie den einheimischen Kindern. Sie haben das Recht, ihr Volksgut zu bewahren, ihre Sprache und ihre Gemeinschaft zu pflegen. Der Gastarbeiter ist oft vereinsamt und in Gefahr, zu verwahrlosen. Er ist unser Nächster geworden. Wir können uns von der Sorge für ihn nicht freisprechen. Den fremdländischen Mitarbeiter müssen wir als gleichwertigen Menschen betrachten und ihm helfen, sich in der vielleicht ungewohnten Arbeit und im neuen Milieu zurechtzufinden. Das ist nicht nur Aufgabe der öffentlichen Institutionen und der Seelsorge, sondern vor allem auch der Unternehmen und ihrer Mitarbeiter.

#### **4. Christliche Sinndeutung der Arbeit**

Nachdem ich über die Schwierigkeiten der heutigen Arbeit und die besonderen Probleme einzelner Gruppen geschrieben habe, fragen wir nun, was uns die Offenbarung und die christliche Tradition über den Sinn der Arbeit sagen und wie uns der Glaube helfen kann, die tägliche Arbeit sinnvoll in das christliche Lebensganze einzuordnen.

#### *Arbeit im Dienste der Lebenserhaltung*

Dem Menschen wird sein Dasein nicht einfach als Geschenk gegeben, das er ohne sein Zutun erhalten könnte. Er muß sich vielmehr selbst darum bemühen. Die Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse erfordert Arbeit. Wir brauchen Nahrung und müssen uns die Nahrungsmittel beschaffen. Wir benötigen Kleidung und müssen sie anfertigen. Wir bedürfen der Wohnungen und müssen sie bauen. Aber mit der Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse geben wir uns nicht zufrieden. Wir wollen auch gut und schön leben, wie es dem Stil unserer Zeit entspricht. Kurz gesagt: wir müssen arbeiten, um für uns und die Unserigen den Lebensunterhalt zu verdienen, um so zu leben, wie es die Errungenschaften der modernen Welt ermöglichen, und um unsere Zukunft im Rahmen des dem Menschen Möglichen zu sichern.

#### *Arbeit im Dienste der Lebensentfaltung*

Die Arbeit hat aber noch einen tieferen Sinn. Sie dient dem Menschen dazu, sich selbst zu verwirklichen. Gott will, daß wir die Kräfte, die er in uns hineingelegt hat, entfalten. Wir dürfen sie nicht verkümmern lassen. Gott will, daß wir die Talente, die er uns gegeben hat, gebrauchen und mehren. Wir dürfen sie nicht vergraben. Die Art und Weise, in der sich der einzelne durch seine Arbeit selbst entfaltet und verwirklicht, hängt wesentlich von dem Grade seiner geistigen Bewußtheit und Freiheit ab. Jeder Mensch sucht in seiner Arbeit eine Möglichkeit der Selbstentfaltung, selbst dann, wenn ihm dieses nicht besonders bewußt ist. In einfachster Weise drückt sich dieses Wissen um die Notwendigkeit der Arbeit für die eigene Persönlichkeitsentfaltung darin aus, daß der Mensch den Willen hat, sich zu betätigen oder, wie er sagt, sich nützlich zu machen. Viele Menschen sind entsprechend ihrer Begabung mit einer schlichten Tätigkeit zufrieden. Sie wissen, daß sie sich dadurch nützlich

machen, ihren Teil zur Erhaltung der Familie und des Volksganzen beitragen und damit ihr Leben vor Gott verwirklichen. Wenn ihre Tätigkeit einigermaßen ihren Anlagen entspricht, sind sie glücklich und zufrieden.

Noch wissen viele aus eigenem Erleben um die schreckliche Zeit der Arbeitslosigkeit und erinnern sich an das Unglück und die Unzufriedenheit, die sie über die Menschen brachte. Damals betrachteten sich die zur Arbeit willigen und befähigten Menschen als nutzlose Glieder der menschlichen Gesellschaft. Sie schämten sich vor Frau und Kindern, da sie den Lebensunterhalt für ihre Familien nicht verdienen konnten. In der Zeit der Arbeitslosigkeit erlebten die meisten, daß Arbeiten-Dürfen eine Gnade ist und Nicht-arbeiten-Können ein Fluch. Der Fluch eventueller Arbeitslosigkeit lastet auch heute noch auf vielen unterentwickelten Ländern und ist die Ursache ständiger Gefährdung und Radikalisierung.

Je mehr der Mensch sich seiner bewußt ist, um so mehr verlangt er nach einer Arbeit, die seiner Neigung und Eignung entspricht. Tatsächlich haben wir heute eine solche Fülle verschiedener Berufe, daß die Möglichkeit der Entfaltung in der Berufsarbeit relativ groß ist. Freilich ist vor der Illusion zu warnen, es könne jemand derart von seiner Berufsarbeit ausgefüllt werden, daß er darin die völlige Daseinserfüllung finden würde. Der Mensch lebt nicht nur, um zu arbeiten. Zudem ist alle Berufsarbeit irgendwie einseitig. Sicherlich gibt es Berufe, zu denen der Mensch innerlich gerufen sein muß und die ihn weitgehend ausfüllen, wie z. B. die Berufe des Priesters, des Arztes, des Juristen, des Lehrers, des Künstlers. Aber es wäre töricht, zu meinen, in diesen Berufen gäbe es nur eitel Freude. Ihre besonderen Härten sind den Außenstehenden unbekannt. Oft ist hier der größeren Freiheit wegen ein größeres Risiko einzugehen. Ein großer Teil der Menschen übt nicht die Arbeit aus, die seiner Eignung am meisten entspricht. Viele müssen die erste beste Arbeit ergreifen. Andere haben nur danach gefragt, welche Arbeit am meisten einbringen wird, und entdecken später, daß sie selbst leer dabei ausgehen. Wir müssen uns darum hüten, die Möglichkeiten der Selbstverwirklichung in der Arbeit zu überschätzen.

#### *Arbeit als Buße*

Alle Arbeit, selbst die idealste, hat ihre belastenden Momente; sie ermüdet durch die erforderliche Anstrengung; sie langweilt durch die steten Wiederholungen; sie belastet mit den Eigen- und Unarten der Mitarbeiter und Vorgesetzten; sie stimmt mißmutig in ihrer Einseitigkeit und Spezialisierung. Man muß sie an guten und schlechten Tagen ausüben, ob man sich wohl oder unwohl fühlt.

Es gehört zur christlichen Lebenskunst, die Last eines jeden Arbeitstages mit innerem Anstand ohne Aufbegehren zu ertragen und ohne seinen Unwillen an anderen, an Vorgesetzten und Untergebenen, an Frau oder Kindern auszulassen. Wie unsinnig ist es doch, selbst bitter zu werden und voller Neid auf die zu schauen, die in ihren Berufsarbeiten glücklicher zu sein scheinen.

Wissen wir denn, ob das wirklich an der Art ihrer Arbeit liegt oder vielmehr an der inneren Gesinnung der anderen?

Die christliche Lehre allein weiß das Ungenügen der Arbeit recht zu deuten. Die Lehre von der Ur- und Erbsünde macht uns auf den Riß aufmerksam, der sich durch das ganze Gefüge des menschlichen Lebens zieht. Zudem trägt unsere eigene Sündhaftigkeit immer wieder dazu

bei, das Arbeitsleben zu belasten. Wer belastet nicht auch die Arbeit seiner Mitarbeiter mit seinen Launen, Ungerechtigkeiten, mit seiner Trägheit, seinem Ehrgeiz?

Jede Arbeit ist eine Möglichkeit zur Buße. Niemand ist frei von Schuld und bedürfte der Buße nicht. Der Mensch vermag Sühne zu leisten, indem er die Last eines jeden Arbeitstages geduldig trägt. Paulus schreibt in seinem Brief an die Kolosser (1, 24): „Ich freue mich in meinen Leiden, die ich für euch trage, und ergänze an meinem Fleische, was dem Leiden Christi noch fehlt zugunsten seines Leibes, der die Kirche ist.“ Paulus will durch seine Leiden, das heißt durch die Belastungen, die seine tägliche Berufsarbeit mit sich bringt, die Strapazen der Reise, die gefährlichen Schiffsfahrten, den Andrang der Menschen, die Verleumdung falscher Brüder usw. die Leiden Christi ergänzen, indem er seine Leiden mit den Leiden Christi vereint und so als Diener Christi zur Erlösung der Welt beitragen kann. Wenn wir wie Paulus die tägliche Last der Berufsarbeit im Geiste der Buße tragen, können wir zugleich Sühne leisten für die eigene Schuld und die Schuld anderer. Dadurch tragen wir zur Erlösung der Welt und zum Aufbau der Kirche bei.

#### *Arbeit als Weltgestaltung*

Nach christlicher Lehre erhält die Arbeit einen hohen Sinn, da sie die Welt mitgestaltet und einen gottgewollten Beitrag zur Vollendung des Kosmos leistet.

Mag auch der einzelne eine stille verborgene Arbeit tun, die unbedeutend zu sein scheint, im Grunde ist keine Arbeit für die Entfaltung des Kosmos nebensächlich. Eine Mondrakete z. B. besteht aus Hunderttausenden Einzelstücken. Von der Präzision eines jeden Teiles hängt der Gesamterfolg ab. Das Versagen eines noch so kleinen Teiles kann den Gesamterfolg in Frage stellen und Leben gefährden. Der einzelne Arbeiter, der ein solches Teilstück fertigte, ahnte vielleicht gar nichts davon, wofür dieses eingesetzt wurde. Entscheidend bei aller Spezialtätigkeit ist es, daß wir uns den Blick für das Ganze bewahren, aber nicht nur für das Ganze eines Autos oder einer Rakete, sondern für das Ganze der neuen Welt, an der wir an einem Punkt mitbauen.

Die Menschheit hat eine Phase erreicht, in der sie nicht mehr Sklave der Natur ist, sondern die Kräfte der Natur entdeckt und in Dienst nimmt. Zum erstenmal in ihrer Geschichte sind sich die Menschen ihrer Einheit bewußt geworden. Sie haben begonnen, diese Welt mit den Mitteln der Wissenschaft und Technik umzugestalten und entsprechend ihrer inneren Gesetzmäßigkeit zu vollenden. Die Menschheit ist nach Gottes Willen Baumeister einer neuen Welt und soll die Schöpfung der Vollendung zuführen. Ein neuer Himmel und eine neue Erde sollen entstehen, die an der Erlösung des Menschen durch Christus teilnehmen. Alles, was der Mensch im Laufe der Jahrtausende durch seine Arbeit an dieser Welt schafft, ist nach Gottes Willen ein Baustein zu deren Entwicklung. Nichts von alledem, was wir täglich wirken, ist umsonst. Gott greift den Torso des menschlichen Mühens auf und gestaltet ihn endgültig aus, ebenso wie er das Bruchwerk des menschlichen Lebens durch seine Gnade vollendet.

Freilich müssen wir uns hier von einer gefährlichen Illusion hüten. Es könnte der Eindruck entstehen, als würde der Mensch aus eigener Kraft einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, als würde der wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Fortschritt aus dieser Erde das erhoffte Paradies machen.

Gott ist Mensch geworden und ist in unsere Welt hineingestiegen, hat menschliche Gestalt angenommen und ist ein Teil unserer Welt geworden. Aber wie hat er die Welt erlöst? Durch sein Kreuz und seine Auferstehung! Christus mußte leiden und sterben und so in seine Herrlichkeit eingehen. Der Mensch steht unter diesem Gesetz von Sterben und Auferstehung. Er erlöst sich nicht durch eigene Leistung. Er schafft sich nicht selbst den Leib der Herrlichkeit. Vielmehr unterliegt er dem Gesetz des Todes. Gott selbst schafft ihn neu in der Erlösung und Auferstehung. Ähnlich ist es mit der neuen Welt. Der sichtbare Fortschritt, den die Menschen durch ihre Arbeit schaffen, geht nicht unmittelbar in das Reich Gottes über. Die menschliche Arbeit bereitet nicht direkt die neue verklärte Welt vor. Vielmehr wird die Gestalt dieser Welt vergehen, so wie der menschliche Leib im Tode vergeht. Gott selbst schafft in der Verklärung den Menschen und die Welt, die ja die Umwelt des Menschen ist und seinetwegen nur für ihn geschaffen ist, völlig neu. Erst bei der Wiederkunft Christi wird die Welt an seiner Verklärung teilhaben. Wird dadurch das, was wir über die Arbeit und die Umgestaltung und Vollendung der Welt sagten, sinnlos? Keineswegs. Auf Grund der Verheißungen Gottes schaffen wir jetzt schon mit an der Vollendung der Welt. Nichts von alledem, was wir für Gott und die Menschen tun, ist umsonst. Kein Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe geht verloren. Auch unsere alltägliche Arbeit in einem Teilbereich der Welt hat ihren Wert vor Gott, wenn wir eine sachgerechte Arbeit leisten, die den Gesetzen der Schöpfungsordnung entspricht und die menschlichen Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe achtet. Durch all unser Tun bereiten wir das Reich Gottes vor, in dem Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen. Gott wird in seiner schöpferischen und erlösenden Macht aus alledem einen neuen verklärten Menschen und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.

### Zusammenfassung und Schluß

Zusammenfassend können wir über den Sinn der Arbeit sagen: Man muß sich hüten, eine dieser Sinngebungen einseitig in den Vordergrund zu stellen. Es wäre falsch, die Arbeit allein als Einkommensquelle zu betrachten und zu übersehen, wie bedeutend sie für die menschliche Selbstentfaltung ist. Es wäre einseitig, die Arbeit nur als Buße zu erleben und zu vergessen, welche freudige Momente sie begleiten. Der Mensch ist ein leibliches Wesen. Deshalb ist es kein Egoismus, wenn er die Arbeit als Einkommensquelle betrachtet. Ebenso aber ist der Mensch ein geistiges Wesen, und deshalb trägt die Arbeit auch zu seiner geistigen Entfaltung bei. Der Mensch ist schließlich ein von und für Gott geschaffenes Wesen. Deshalb muß die Arbeit letztlich Dienst vor Gott sein und seinem letzten Ziel dienen. In der Arbeit wird der sündige Mensch geläutert, leistet er seinen täglichen Gottesdienst, baut mit an einer neuen Welt und führt diese Welt der Vollendung in Christus entgegen.

### *Arbeit und Freizeit*

Zum Schluß muß ich aber noch eines betonen. Der Mensch entfaltet sich zwar durch die Arbeit, aber nicht nur durch die Arbeit. Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern die Arbeit steht im Dienst eines besseren, schöneren Lebens. Ebenso wie die Arbeit gehört auch die Muße zum Leben. Muße ist nicht einfach ein Nichtarbeiten. Wer freut sich nicht auf den Feierabend, wenn

er abends bei Frau und Kindern ausruhen kann. Die Maschine treibt ihn dann nicht mehr. Kein Vorgesetzter drängt ihn. Er ist nicht mehr irgendwelchen Zwecken verpflichtet. Er kann zu sich selbst kommen. Gerade die Intensität der heutigen Arbeit hat das Bedürfnis nach mehr Freizeit und Muße geweckt. Es wäre notwendig, einmal ausführlich über die Fragen und Aufgaben der Freizeit zu sprechen. Das muß ich mir aber für eine andere Gelegenheit vorbehalten. Hier möchte ich nur dieses sagen. Die Freizeit sollte wirklich eine Zeit der Muße sein, in der der Mensch frei ist für sich, die Seinen und für Gott. Es ist sicher nicht gut, daß man die Freizeit, wie das heute oft geschieht, mit Schwarzarbeit, Vergnügungsrummel und ähnlichem so sehr anfüllt, daß man weder zu sich selbst noch zu Gott kommt. Viele klagen, daß sie sich in ihrer Berufsarbeit nicht entfalten könnten. An sie möchte ich die Frage stellen, ob sie in ihrer Freizeit die Dinge pflegen und darin ihre Kräfte entfalten, worin sie sich in ihrer Arbeitszeit behindert fühlen. Es ist leicht, ein bestimmtes System der Arbeit anzuklagen. Man sollte aber gerechterweise auch die Möglichkeiten zur Selbstentfaltung sehen, die dieses selbe System einem bietet.

### *Die gute Meinung*

Schließlich geht es darum, daß ein jeder sich fragt, aus welchen Motiven er die tägliche Arbeit leistet, wie er mit ihren Schwierigkeiten fertig wird. Manche Menschen sind Meister darin, sich die Arbeit zu verleiden, indem sie immer nur ihre Schattenseiten sehen, sich selbst bejammern und die anderen mit ihrer Unzufriedenheit stören. Andere achten bewußt besonders auf die positiven Seiten der Arbeit. Sie sind dankbar, daß sie überhaupt arbeiten dürfen. Sie sind froh, daß sie sich und die Ihren erhalten und ihr Leben schön ausgestalten können. Nicht zuletzt wissen sie, daß sie durch ihre tägliche Arbeit zur Entwicklung der heutigen Menschheit beitragen. Für sie ist die Arbeit ein täglicher Dienst vor Gott, den sie freudig verrichten.

Welcher Mensch hat mehr vom Leben, der, der sich selbst unlustig stimmt, nur das Dunkle sehen will, verbittert wird und anderen die Arbeit vergällt, oder nicht vielmehr der andere, der weiß, daß die Arbeit sinnvoll ist, und der sie bewußt sinnvoll macht? Und was ihm sinnlos erscheint, das erträgt er im Geiste der Buße und Sühne. Eine bejahende Haltung zur Arbeit ist Aufgabe und nicht Geschenk. Von Tag zu Tag ist sie aufs neue zu pflegen. Die alte christliche Übung der guten Meinung zeigt uns einen Weg dazu. Man kann den ganzen kommenden Tag geistig vorwegnehmen und sich fragen, wie man all das, was auf einen zukommt, als Dienst Gottes und im Sinne der eignen Selbstverwirklichung tun kann. Aus der Erfahrung weiß man, welche Menschen und Dinge einen belasten werden. Dieser oder jener Mitarbeiter könnte einen reizen. Man nimmt sich vor, sich nicht reizen zu lassen. Diese oder jene unangenehme Arbeit steht einem bevor. Man hütet sich, ihre Schwere zu dramatisieren. Wenn man den Tag geistig in seinen wesentlichen Abläufen vorwegnimmt und sich innerlich auf das Kommende einstimmt, wird es leichter, sich nicht von seinen Belastungen überwältigen zu lassen und die Arbeit als Dienst an Gott und dem Nächsten zu tun. So machen wir uns und den anderen die Arbeit leichter und sinnvoller, und wir leben wirklich das, was wir von Kindheit an in dem alten Kirchenlied gesungen haben: „Alles meinem Gott zu Ehren, in der Arbeit, in der Ruh.“